

*Gert Ueding, Gregor Kalivoda (Hrsg.)*

# Wege moderner Rhetorikforschung

Klassische Fundamente und  
interdisziplinäre Entwicklung

Allg  
72  

---

Weg 1

De Gruyter

Universität Tübingen  
Brechtbau-Bibliothek

*Mitarbeiter der Redaktion: Filip Njezic*



ISBN 978-3-11-030928-7

e-ISBN 978-3-11-030957-7

ISSN 0939-6462

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany  
[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Rhetorik und Charakteristik im 18. und 19. Jahrhundert

Vom ‚moralischen Charakter‘ zu Karl Gutzkows *Shelley*

Weder in der Literaturwissenschaft noch in der Rhetorik ist der Begriff ‚Charakteristik‘ als fester Terminus geläufig. In den einschlägigen Lexika und Sachwörterbüchern sucht man ein entsprechendes Lemma vergebens. Der Sache am nächsten kommt ein Artikel, den Elena Artaza für den zweiten Band des *Historischen Wörterbuchs der Rhetorik* verfasst hat, und zwar zum Begriff ‚Charakterismus‘, welcher deutsch mit ‚Charakterisierung, Personenbeschreibung‘ wiedergegeben wird.<sup>1</sup> Auffällig an dem Artikel ist, dass Artaza den historischen Teil ihrer Darstellung mit der Epoche des Barock abrechnen lässt. Man gewinnt den Eindruck, als spielten die durch die rhetorische Tradition bereitgestellten Formen und Verfahren der Personenbeschreibung seit dem 18. Jahrhundert keine Rolle mehr. Das Gegenteil ist der Fall – und zwar gilt das für *beide* grundlegenden Formen, in die sich die Personenbeschreibung einteilen lässt: für die Schilderung allgemeiner Charaktertypen ebenso wie für die Beschreibung historischer Personen. Beide Arten der Charakterschilderung (zu denen als weitere, aufsatzdidaktische Variante im Verlauf des 19. Jahrhunderts noch die Charakterisierung fiktiver Figuren aus Werken der Dichtung tritt)<sup>2</sup> werden seit der Zeit um 1800 auch als ‚Charakteristik‘ bezeichnet.<sup>3</sup>

Die erste Form, die Schilderung allgemeiner Charaktertypen, hatte in Deutschland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Konjunktur. Vor allem die *Moralischen Wochenschriften* der 1720er Jahre waren es, in denen die Gattung des ‚Moralischen Charakters‘ kultiviert wurde: kurze Charakterskizzen mit didaktischer Ausrichtung, in denen einzelne allgemeinmenschliche Laster oder Tugenden zum Zweck der Unterhaltung und der moralischen Belehrung exemplarisch veranschaulicht werden. Es gibt keine spezifischen rhetoriktheoretischen Anleitungen, die Funktion und Gestaltung dieser Texte

---

<sup>1</sup> Vgl. Elena Artaza: Art. ‚Charakterismus‘. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen 1994, Sp. 163–166.

<sup>2</sup> Vgl. Bernhard Asmuth: *Charaktere und Charakteristik. Literarische Voraussetzungen und schulische Entwicklung einer Aufsatzart*. In: Ortwin Beisbart/Helga Bleckwenn (Hg.): *Deutschunterricht und Lebenswelt in der Fachgeschichte*. Frankfurt u.a. 1994 (= *Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts*, Bd. 12), S. 161–192, hier S. 172.

<sup>3</sup> Vgl. Bernhard Asmuth: Art. ‚Charakter‘. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Hg. von Klaus Weimar. Berlin/New York 1997, S. 297–299, hier S. 297.

steuern;<sup>4</sup> sie orientieren sich am Vorbild einer Gattungstradition, die bis in die Antike zurückreicht, nämlich bis zu Theophrasts *Charakteren* aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Dass man nach der Wiederentdeckung Theophrasts in der frühen Neuzeit<sup>5</sup> produktiv an ihn anknüpfen konnte (zunächst die englischen *character-writers* des frühen 17. Jahrhunderts, dann La Bruyère mit seinen *Caractères* von 1688 und schließlich, über dessen Vermittlung, die englischen und deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts), wurde aber dadurch erleichtert, dass die schulrhetorische Überlieferung Regelwissen bereitstellte, welches für die Erfordernisse der Charakterskizze einschlägig war.<sup>6</sup> Die wichtigsten Begriffe und Konzepte hat Artaza in ihrem Wörterbuchartikel zum Charakterismus versammelt.<sup>7</sup> Der Charakterismus ist demnach mit dem personenbezogenen Bereich von *descriptio* identisch. Kanonische Bedeutung erlangte Ciceros Aufzählung von elf möglichen Aspekten, die bei der Personenbeschreibung zu berücksichtigen sind (*loci a persona*): Name (*nomen*), Natur (*natura*), Lebensweise (*victus*), Schicksal (*fortuna*), persönliche Eigenschaft (*habitus*), Stimmung (*affectio*), Neigungen (*studia*), Absichten (*consilia*), Taten (*facta*), Zufälle (*casus*), Reden (*orationes*).<sup>8</sup> Ziel der Beschreibung, der *descriptio* ist die lebhaftige Darstellung (*evidentia*, hypotyposis). Sie wird durch die Aufzählung sinnenfälliger Details erreicht, welche sich zu einem anschaulichen Gesamtbild fügen.

Die Einschlägigkeit der *descriptio* für die theophrastische Charakterskizze liegt auf der Hand. Sie zeigt sich auch daran, dass Theophrasts *Charaktere* uns nur dadurch erhalten geblieben sind, dass sie in früh- oder mittelbyzantinischer Zeit in Sammlungen rhetorischer Schulschriften aufgenommen wurden<sup>9</sup> –

<sup>4</sup> Vgl. Ute Schneider: Der moralische Charakter. Ein Mittel aufklärerischer Menschendarstellung in den frühen deutschen Wochenschriften. Stuttgart 1976 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 19), S. 86.

<sup>5</sup> Vgl. den Überblick bei Charles B. Schmitt: Theophrastus. In: Paul Oskar Kristeller (Hg.): *Catalogus translationum et commentariorum: Medieval and Renaissance Latin Translations and Commentaries. Annotated Lists and Guides. Bd. 2.* Washington 1971, S. 239–322, hier S. 246–249.

<sup>6</sup> Vgl. Schneider: Der moralische Charakter, S. 42–45.

<sup>7</sup> Vgl. zu den folgenden Punkten auch Heinrich Lausberg: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft.* 4. Aufl. Stuttgart 2008, §§ 810, 818, 1133; ders.: *Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie.* 10. Aufl. Ismaning 1990, § 369.

<sup>8</sup> Vgl. Marcus Tullius Cicero: *De inventione.* Hg. und übers. von Theodor Nüßlein. Düsseldorf/Zürich 1998, S. 75 (I, 24, 34).

<sup>9</sup> Vgl. Otto Immisch: Einleitung. Die Rezension des Textes. In: *Theophrasts Charaktere.* Hg., erklärt und übers. von der Philologischen Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig 1897, S. VIII–LVI, hier S. XXXVf.; William W. Fortenbaugh: *Quellen zur Ethik Theophrasts.* Amsterdam 1984, S. 95.

vermutlich als Muster für amplifizierende Beschreibung.<sup>10</sup> Genauso gilt auch für die ‚Moralischen Charaktere‘ der deutschen Aufklärung, dass das Moment der *evidentia* in ihnen eine zentrale Rolle spielt. Die belehrend-unterhaltende Doppelfunktion dieser Texte beruht ganz wesentlich darauf, dass die statisch-typisierende Gesamtanlage des Charakters, die im Dienst didaktischer Verallgemeinerbarkeit steht, durch individualisierende Elemente ausgefüllt wird, welche Anschaulichkeit und Wirklichkeitsbezug garantieren (Angabe von Namen, äußerer Erscheinung, Vorführung des Verhaltens in konkreten Situationen usw.).<sup>11</sup>

Die einzige moralische Wochenschrift, in der sich auch theoretische Überlegungen zur Gattung des ‚Moralischen Charakters‘ finden, sind die von Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger herausgegebenen *Discourse der Mahlern* (1721–1723). Hier taucht bereits eine Unterscheidung auf, die auf die zweite grundlegende Form der Charakteristik, die Beschreibung historischer Personen, verweist. Im 20. Discours des ersten Teils werden diejenigen Charaktere, derer sich der ‚Moraliste‘ bedient, um an ihnen allgemeine menschliche Laster oder Tugenden zu veranschaulichen, von den ‚historische[n] Characteren‘ abgegrenzt, die ‚eine einzige Person angehen‘.<sup>12</sup> Historische Charaktere, so wird bereits im fünften Discours ausgeführt, gehören zum Metier des Geschichtsschreibers. In ihnen geht es darum, eine historische Persönlichkeit im Hinblick auf ihre inneren Affekte und Gemütsbewegungen zu charakterisieren, so dass der Leser sich daraus ihre Handlungen erklären kann – ‚[g]leich wie es geschicht / daß wir die Geschicklichkeit eines Uhrwerks leicht begreifen / wenn wir seine Räder kennen und vor den Augen haben.‘<sup>13</sup>

Die Unterscheidung zwischen moralischen und historischen Charakteren wird 1755 in einem Rhetorik-Lehrbuch aufgenommen, das zum ersten Mal der Personenbeschreibung ausführlich Raum widmet und damit die Charakteristik als eigene Darstellungsform theoretisch begründet:<sup>14</sup> Johann Gotthelf Lindners *Anweisung zur guten Schreibart*. Lindner (1729–1776), zu dieser Zeit Rektor der Domschule zu Riga und später Professor für Poesie und Beredsamkeit an der Universität Königsberg, behandelt die Charakterschilderung im vierten Abschnitt seines Werks unter der Überschrift: ‚Von den Gemälden einer Re-

<sup>10</sup> Vgl. Markus Fauser: Elias Canettis *Der Ohrenzeuge* – Wiederkehr der Moralistik? In: Volker Kapp/Dorothea Scholl (Hg.): *Literatur und Moral*. Berlin 2011, S. 539–555, hier S. 542.

<sup>11</sup> Vgl. Schneider: *Der moralische Charakter*, bes. S. 181f., 194–197, 199–203, 219–240.

<sup>12</sup> Johann Jakob Bodmer/Johann Jakob Breitinger: *Die Discourse der Mahlern*. Vier Teile. Zürich 1721–1723. 1. Teil, XX. Discours.

<sup>13</sup> Ebd., V. Discours. Vgl. auch ebd., 2. Teil, II. Discours, S. 14f. sowie dazu Schneider: *Der moralische Charakter*, S. 19f.

<sup>14</sup> Vgl. Otto Ludwig: *Der Schulaufsatz. Seine Geschichte in Deutschland*. Berlin/New York 1988, S. 175.

de“. Unter „Gemälde“ versteht Lindner die lebhaft Beschreibung,<sup>15</sup> auch für ihn gehört die Charakteristik also zum Bereich der *descriptio*. Als maßgebliche rhetorische Figuren werden Hypotyposis und *distributio* genannt, also Formen der Detaillierung des Gesamtgegenstandes durch Aufzählung einzelner Züge.<sup>16</sup> Lindner unterscheidet zwischen ‚historischen‘ und ‚ästhetischen‘ Charakteren.<sup>17</sup> Letztere zeichnen sich dadurch aus, dass es sich um „erdichtet[e]“ Charaktere handelt, die auf Abstraktion beruhen und eine Vielzahl empirischer Verhaltensweisen zu einer ‚Gattung‘ zusammenfassen, häufig in witzig-satirischer Absicht.<sup>18</sup> Beiden Arten der Charakterschilderung ist gemeinsam, dass anhand der Darstellung des äußeren Verhaltens der Person die inneren, sittlichen Eigenschaften deutlich werden sollen, die darin zum Ausdruck kommen.<sup>19</sup> Weitere Richtlinien, die Lindner aufstellt, betreffen die Forderung nach Lebhaftigkeit und Kürze des Charaktergemäldes.<sup>20</sup> Als Modell für historische Charaktere gibt er Plutarch, Sueton und Tacitus an;<sup>21</sup> im Hinblick auf moralische oder ‚ästhetische‘ Charaktere verweist er unter anderem auf das Beispiel Theophrasts, La Bruyères und der Moralischen Wochenschriften.<sup>22</sup>

In Lindners Abhandlung gilt das Hauptinteresse noch dem moralischen bzw. ‚ästhetischen‘ Charakter; die Ausführungen zum historischen Charakter bleiben dagegen relativ knapp.<sup>23</sup> Dieses Gewichtungsverhältnis sollte sich im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts umkehren. Eine deutliche Hinwendung zur individuellen Person vollzieht Johann Joachim Eschenburg in seinem *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften* (1783).<sup>24</sup> Eschenburg betont die Mannigfaltigkeit der Einflüsse, die den menschlichen Charakter prägen und die der Schriftsteller bei einer Charakterschilderung mit bedenken muss. Dazu brauche er Beobachtungsgeist und Menschenkenntnis. Eschenburgs Ausführungen zielen auf die Schilderung realer Personen in der

<sup>15</sup> Vgl. Johann Gotthelf Lindner: Anweisung zur guten Schreibart überhaupt, und zur Beredsamkeit insonderheit, nebst eignen Beispielen und Proben. Königsberg 1755 [Repr. 1974], S. 172.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 173, 174, 200; Lausberg: Handbuch, § 813.

<sup>17</sup> Vgl. Lindner: Anweisung zur guten Schreibart, S. 174.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 174, 187f., 200.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 174, 188, 207.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 207, 208.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 186.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 209 (Theophrast); S. 192, 195, 200 (La Bruyère); S. 206, 209 (Moralische Wochenschriften).

<sup>23</sup> Das trifft auch noch auf ein späteres dichtungstheoretisches Werk Lindners zu, in welchem er erneut auf die Charakterschilderung eingeht. Vgl. Johann Gotthelf Lindner: Lehrbuch der schönen Wissenschaften, insonderheit der Prose und Poesie. Zweiter Theil. Königsberg/Leipzig 1768, S. 231–247.

<sup>24</sup> Vgl. Johann Joachim Eschenburg: Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen. Berlin/Stettin 1783 [Repr. 1976], S. 259f.

Geschichtsschreibung ebenso wie auf die Charakterisierung fiktiver Figuren innerhalb literarischer Werke. Am Schluss des Abschnitts kommt er auf die Charakteristik als Gattung didaktischer Prosa zu sprechen, in der es darum geht, den Leser durch lehrhafte Beispiele moralisch zu unterrichten. Hier hat auch der typisierende Charakter seinen Platz, für den wiederum Theophrast und La Bruyère als herausragende Beispiele firmieren. Weitere Bestimmungen Eschenburgs entsprechen ganz denjenigen Lindners, so etwa die Forderung nach „mahlerische[r] Lebhaftigkeit“ und Kürze.

Knapp zwanzig Jahre später, in Karl Heinrich Ludwig Pölitz' *Versuch einer Theorie des teutschen Styls* (1801), spielt in dem mit „Characteristik“ überschriebenen Abschnitt die moraldidaktische Tradition typisierender Charakterschilderung keine Rolle mehr.<sup>25</sup> Das Hauptgewicht ruht bei Pölitz nun ganz auf dem Aspekt der „Darstellung des Individuellen“.<sup>26</sup> Um die Person in ihrer Individualität erfassen zu können, müssen die Umstände ihrer Herkunft, Lebensart und Erziehung mit berücksichtigt werden.<sup>27</sup> Das Ziel besteht darin, aus dem Ganzen der individuellen Charaktereigenschaften die „Grundrisse und Hauptzüge“<sup>28</sup> herauszuheben, aus denen sich das Handeln und Wirken der Person ableiten lässt. Als vorbildliche Beispiele führt Pölitz Georg Forsters Aufsatz über James Cook sowie Christian Garves Charakteristik Friedrichs II. an. Gelungene literarische Charaktere sieht er etwa in Schillers Franz Moor und Don Karlos.<sup>29</sup>

Erläuterungen zur Charakteristik finden sich auch in Theodor Heinsius' 1810 erschienener *Anleitung zur Rede- und Dichtkunst* – einem Standardwerk, das bis 1839 sechs Auflagen erreichte. Im Unterschied zur umfassenderen Biographie, die den gesamten Lebenslauf eines Menschen wiedergibt, konzentriert sich die Charakteristik laut Heinsius darauf, im Denken und Handeln des Charakterisierten ein „vorherrschende[s] Princip“ auszumachen und zu zeigen,

<sup>25</sup> Karl Heinrich Ludwig Pölitz: *Versuch eines Systems des teutschen Styls, zu einem vollständigen Kursus der teutschen Sprache auf Akademien und Gymnasien. Vierter Theil: Versuch einer Theorie des teutschen Styls, für den Unterricht auf Akademien und Gymnasien. Zweite Abtheilung, welche die Darstellung der einzelnen Gattungen des teutschen Styls enthält.* Gölitz 1801, S. 263. An späterer Stelle knüpft Pölitz indirekt dann doch an die Tradition der typisierenden Charakterschilderung an, wenn er in seiner Sammlung von Textbeispielen unter anderem auch auf den zweiten Band von Ernst Platners *Philosophischen Aphorismen* (1782/1800) verweist (vgl. ebd., S. 365). In dem besagten Werk liefert Platner eine Reihe kurzer Charakterporträts auf der Grundlage der Temperamentenlehre. Vgl. dazu Jutta Heinz: „Eben so viel feine Beobachtungsgabe, als philosophischen Scharfsinn“. Anthropologische Charakteristik in Platners *Philosophischen Aphorismen*. In: *Aufklärung* 19 (2007), S. 197–220.

<sup>26</sup> Pölitz: *Versuch eines Systems*, 4. Teil, S. 261.

<sup>27</sup> Ebd., S. 262.

<sup>28</sup> Ebd., S. 263.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 365.

„wie alles Eigenthümliche [...] sich daraus erklären läßt“.<sup>30</sup> In dieser synthetisierenden Leistung liegt der hohe, philosophische Anspruch der Gattung ‚Charakteristik‘ begründet, den auch schon Pölitz betont hatte.<sup>31</sup>

Pölitz' und Heinsius' Ausführungen lassen die Frage aufkommen, ob damit bereits im frühen 19. Jahrhundert der endgültige Auszug der Charakteristik aus der Rhetorik, ihr Übergang in die Domäne von Philosophie, Psychologie und Hermeneutik markiert ist. Ganz so einfach verhält es sich jedoch nicht. In seinem grundlegenden Beitrag über die Geschichte der Charakteristik als Aufsatzform hat Bernhard Asmuth dargestellt, wie verbreitet und beliebt diese Gattung im Schulunterricht des 19. Jahrhunderts war.<sup>32</sup> Und bekanntlich war es der Schulunterricht, in dem die Rhetorik weiterhin eine zentrale Rolle spielte und durch den sie noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch als bedeutender kultureller Faktor wirksam blieb.<sup>33</sup> Betroffen davon ist auch die Form der Charakteristik. Gerade weil sie dem theoretischen Anspruch nach, wie Pölitz und Heinsius ihn formuliert hatten, so außerordentlich hohe Anforderungen an den Verfasser stellt – er muss einen „philosophischen Geist“ haben, muss „das Zufällige von dem Wesentlichen unterscheiden“ können, muss „einen allgemeinen Maasstab für menschliche Bildung und Kultur in sich entwickelt haben“ usw. –,<sup>34</sup> gerade deshalb trat das Bedürfnis auf, die Charakteristik auch wieder an schulrhetorisches Regelwissen anzubinden, um sie auf diese Weise für die Schüler bewältigbar zu machen.

<sup>30</sup> Theodor Heinsius: *Der Redner und Dichter oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst*. Berlin 1810 (= Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch des gesammten Deutschen Sprachunterrichts, dritter Theil), S. 126.

<sup>31</sup> Vgl. ebd.; Pölitz: *Versuch*, S. 261f. Eben diese synthetisierende Leistung hatte Friedrich Blanckenburg 1774 noch ganz außerhalb der Kompetenz des Biographen gesehen und allein dem Dichter (als Schöpfer seiner Personen) zugesprochen: „Jener [d.i. der Biograph] zeichnet auf, was er sieht und weiß; aber den Gesichtspunkt, aus dem er es ansehen soll, und den der allein kennt, der das Ganze dieses einzeln Menschen übersieht, kann er nicht kennen; er weis die Beziehungen, die Verhältnisse nicht, die sich zwischen dem, was er aufzeichnet und zwischen dem befinden, was seine Person werden soll, oder werden kann. Er kann den Punkt nicht sehen, in dem alle einzelne Strahlen zusammen kommen und vereint werden sollen. [...] Mit dem Dichter verhält es sich ganz anders. [...] Er steht so hoch, daß er sieht, wohin alles abzweckt“ (Friedrich von Blanckenburg: *Versuch über den Roman* [1774]. Repr. Stuttgart 1965, S. 379f.).

<sup>32</sup> Wie Asmuth nachweist, fand die Charakteristik bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Eingang in den Schulunterricht und avancierte dann im frühen 19. Jahrhundert zur „beliebteste[n] Aufsatzform überhaupt“ (Asmuth: *Charaktere und Charakteristik*, S. 170).

<sup>33</sup> Vgl. Dieter Breuer: *Schulrhetorik im 19. Jahrhundert*. In: Helmut Schanze (Hg.): *Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16.-20. Jahrhundert*. Frankfurt 1974, S. 145–179.

<sup>34</sup> Pölitz: *Versuch*, S. 261f. Für Heinsius sind Charakteristik und Biographie „Kunstwerke“ (Heinsius: *Anleitung*, S. 126).



Karl Adolf Schmid (1804–1887), einer der bekanntesten deutschen Pädagogen des 19. Jahrhunderts, bemerkt 1859 in der von ihm herausgegebenen *Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens* über die Charakteristiken historischer oder poetischer Personen: „[J]e mehr dabei die verschiedenen Seiten eines Charakters in innere Verbindung gebracht und auf einen Mittelpunkt bezogen werden sollen, desto mehr gehen sie über die Grenze der natürlichen Befähigung der Gymnasialjugend hinaus.“ Als zweckmäßigere Aufsatzform empfiehlt Schmid die „umgekehrte Operation“, wo „eine allgemeine Wahrheit gegeben ist, die in ihre Momente auseinander gelegt und in concreten Beispielen aufgezeigt werden soll“.<sup>35</sup> In gewisser Weise ist das die Forderung nach der Rückkehr zu dem, was Johann Gotthelf Lindner in seiner theoretischen Begründung der Charakteristik als *distributio* bezeichnet hatte: die Zerlegung des vorgegebenen Allgemeinen (bei Lindner: des Charaktertypus) in seine einzelnen Erscheinungsformen.<sup>36</sup> Die von Schmid angesprochene Analyse zielt allerdings auf etwas anderes ab, nämlich zum Beispiel auf Anekdoten oder Sentenzen berühmter Personen, die den Schülern zur amplifizierenden Ausarbeitung vorgelegt werden sollen. Die rhetorische Tradition stellt für diese Art von Ausarbeitung ein Strukturmodell bereit, das von Schmid an gleicher Stelle in Anschlag gebracht wird: die Chrie.

Im Kanon der aus der Antike überlieferten rhetorischen Vorübungen, der Progymnasmen, war die Chrie diejenige Übung, die sich am längsten im Sprach- und Literaturunterricht halten konnte. Als „Grundübung in der Amplifikation“,<sup>37</sup> die sich auf ein weites Spektrum von Themen anwenden lässt,<sup>38</sup> ist

<sup>35</sup> Karl Adolf Schmid: Aufsätze (deutsche) in höheren Anstalten. Zweiter Artikel. In: ders. (Hg.): *Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens*. Bd. 1. Gotha 1859, S. 330–346, hier S. 342f. Schmid bezieht sich auf eine Schulschrift Karl Frankes, in der ebenfalls festgehalten wird, dass der synthetisierende Anspruch der Charakteristik – sie habe „in der Mannigfaltigkeit der Handlungen die identische Grundrichtung aufzuzeigen, den einfachen Zweck in der Vielheit der Mittel, die bleibende Gesinnung in der Vielseitigkeit der Handlungen“ – viele Schüler überfordert. Auch Franke lobt dagegen als zweckmäßige Übungsform die Erläuterung und Entwicklung allgemeiner Wahrheiten und Sentenzen. Vgl. Karl Franke: Welche Fehler kann man bei der Wahl der Themen zu deutschen Aufsätzen machen? In: Programm, womit zu der für Dienstag, Mittwoch und Freitag, den 14., 15. und 17. August, im Königlichen katholischen Gymnasium zu Sagan bestimmten öffentlichen Prüfung, Redeübung, Entlassung der Abiturienten und Versetzung der Schüler aller Klassen ergebenst einladet Dr. Floegel. Sagan 1855, S. 3–16, hier S. 8, 10.

<sup>36</sup> Ähnlich hatte nach Lindner zum Beispiel auch der Berliner Aufklärer und Pädagoge Friedrich Gedike in einer Schulschrift von 1793 betont, dass es bei der Schilderung moralischer Charaktere um die „Individualisierung des Allgemeinen“ gehe. Vgl. Friedrich Gedike: Einige Gedanken über deutsche Sprach- und Stilübungen auf Schulen. Berlin 1793, S. 53.

<sup>37</sup> Markus Fauser: Die Chrie. Zur Geschichte des rhetorischen Schulaufsatzes. In: *Euphorion* 81 (1987), S. 414–425, hier S. 417.

sie noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (und darüber hinaus) fest im Lehrbetrieb verankert und wird in zahlreichen schulrhetorischen Lehrbüchern und Abhandlungen empfohlen.<sup>39</sup> Im verbleibenden Teil des Beitrags soll möchte ich am Beispiel eines Textes von Karl Gutzkow die These vertreten werden, dass die literarische Praxis der Charakteristik, die in der Epoche des Vormärz zur Modegattung aufstieg,<sup>40</sup> teilweise durch das Strukturmodell der Chrie mit beeinflusst ist.<sup>41</sup>

Was die Chrie in eine gewisse Nähe zur Charakteristik bringt,<sup>42</sup> ist, dass sie sich immer auf eine historische Persönlichkeit bezieht. Von dieser Person wird einleitend in anekdotischer Form eine Äußerung oder eine Handlung (oder beides) mitgeteilt. Der darin zum Ausdruck kommende Hauptgedanke wird dann zu einem Aufsatz entfaltet, und zwar nach einer klar festgelegten Ordnung. Am gängigsten ist im 19. Jahrhundert das auf Aphthonius zurückgeführte Schema, das wie folgt aussieht:<sup>43</sup> 1.) Einleitung; 2.) die ausführliche Um-

<sup>38</sup> Einem zeitgenössischen Unterrichtswerk zufolge kann im Prinzip jeder Gedanke Stoff zu einer Chrie geben, „wenn derselbe nur *bedeutend* und ziemlich allgemein ist; so daß er weitere Ausführung verdient und zuläßt“ (Christian Ferdinand Falkmann: Hilfsbuch der deutschen Stylübungen für die Schüler der mittlern und höhern Klassen bei dem öffentlichen und beim Privat-Unterrichte. Hannover 1822, S. 375).

<sup>39</sup> Vgl. Markus Fauser: Art. ‚Chrie‘. In: Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 2. Tübingen 1994, Sp. 190–197, hier Sp. 195; Manfred Kraus: Art. ‚Progymnasmatia, Gymnasmatia‘. In: ebd., Bd. 7. Tübingen 2005, Sp. 159–191, hier Sp. 187f.

<sup>40</sup> Günter Oesterle: „Kunstwerk der Kritik“ oder „Vorübung zur Geschichtsschreibung“? Form- und Funktionswandel der Charakteristik in Romantik und Vormärz. In: Wilfried Barner (Hg.): Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit. DFG-Symposion 1989. Stuttgart 1990 (= Germanistische Symposien, Berichtsbände, Bd. 12), S. 64–86, hier S. 76.

<sup>41</sup> Diese These ist angeregt durch eine Bemerkung Markus Fausers zur Charakteristik Carl Gustav Jochmanns. Vgl. Markus Fauser: „Rede, daß ich Dich sehe“. Carl Gustav Jochmann und die Rhetorik im Vormärz. Hildesheim u.a. 1986 (= Germanistische Texte und Studien, Bd. 26), S. 147.

<sup>42</sup> Üblicherweise werden aus dem Kanon rhetorischer Vorübungen meist zwei andere Progymnasmen als Vorläufer der modernen Charakteristik hervorgehoben: Ethopoiie und (personenbezogene) Ekphrasis. Erstere bezeichnet das Sprechen in der Rolle einer anderen Person, also eine Form der indirekten Charakteristik, die seit dem 18. Jahrhundert nur noch im Drama lebendig ist; letztere ist eher auf die Schilderung des Äußeren einer Person beschränkt. Vgl. Asmath: Charaktere und Charakteristik, S. 171f.

<sup>43</sup> Vgl. Georg Gustav Fülleborn: Rhetorik. Ein Leitfaden beym Unterrichte in obern Klassen. Breslau 1802, S. 19; Falkmann: Hilfsbuch, S. 371f.; Karl Schülein: Uebungsblätter zur Bildung des Ausdrucks und Geschmacks. Mit einer Methodik als Anhang. Speyer/Heidelberg 1825, S. 87; August Friedrich Göring: Ueber die Benutzung der aphthonischen Chrie für den rhetorischen Unterricht in den gelehrten Schulen. Lübeck 1826, S. 12; Heinsius: Anleitung, 6., verb. und verm. Aufl. Berlin 1839, S. 28f. (die früheren Auflagen enthalten keine Ausführungen zur Chrie); Moritz Seyffert: Scholae latinae. Beiträge zu einer methodischen Praxis der lateinischen Stil- und Compositionsübungen. Zweiter Theil: Die Chrie, das Hauptstück der alten Schultechnik. Leipzig 1857, S. 7–9; Schmid: Aufsätze, S. 343.

schreibung, Darlegung des Gedankens; 3.) seine Begründung; 4.) seine zusätzliche Erhellung durch Widerlegung des Gegenteils; 5.) die Erläuterung durch Vergleiche, etwa durch Analogien oder Metaphern aus dem Bereich der Natur, Geschichte, Kunst usw.; 6.) die Erläuterung durch Beispiele; 7.) die Bekräftigung durch Zitate anderer Autoren; 8.) der Schluss. Zuweilen werden die acht Teile auch zu einem viergliedrigen Schema zusammengezogen, bestehend aus Einleitung, Begründung, amplifizierender Erläuterung und Schluss.<sup>44</sup>

Die Kombination von pointierter Anekdote und lehrreichem gedanklichen Gehalt, von Anschaulichkeit und Reflexion, von strenger Orientierung an vorgegebenen Gesichtspunkten und freier Erfindung ist es, was in den Augen zeitgenössischer Sprach- und Rhetoriklehrer den Reiz der Chrie ausmacht. Der Philologe Moritz Seyffert lobt an ihr die „harmonische Verbindung des abstracten und concreten, des analytischen und synthetischen, des logischen und rhetorischen Elementes“.<sup>45</sup> Eine ähnliche Verbindung ist es, die auch die Charakteristik anstrebt. Schon Friedrich Schlegels literaturkritische Charakteristiken zeichnen sich dadurch aus (wie Günter Oesterle rekonstruiert hat), dass der Blick von den empirischen Einzelheiten eines Werks oder Autors immer wieder auf dessen gedachtes Zentrum gelenkt wird.<sup>46</sup> Die Verspannung von einzelner Erscheinung und abstrahierbarem Ganzen als Verfahren der Charakteristik<sup>47</sup> wird in der Epoche des Vormärz von Carl Gustav Jochmann auf den Punkt gebracht, wenn er in einem seiner „Charakter-Umrisse“ französischer Revolutionäre formuliert: „Eine einzige Anekdote, die man mir von ihm erzählte, charakterisirt ihn vollkommen.“<sup>48</sup>

Mit einer Anekdote beginnt auch die Charakterskizze *Percy Bysshe Shelley*, die der junge Karl Gutzkow 1837 im *Hamburger Telegraphen für Deutschland* veröffentlichte. Den Text – Solomon Liptzin nennt ihn „a masterpiece of eloquent prose“<sup>49</sup> – nahm er ein Jahr später in seine Sammlung *Götter, Helden, Don-Quixote* (1838) auf, um ihn 1845 und 1872 in den Ausgaben seiner *Gesammelten Werke* im Band *Oeffentliche Charaktere* wiederabzudrucken.<sup>50</sup>

<sup>44</sup> Vgl. Fülleborn: *Rhetorik*, S. 19f.; Falkmann: *Hilfsbuch*, S. 375; Ludwig Döderlein: *Didaktische Erfahrungen und Uebungen* [1848]. In: ders.: *Oeffentliche Reden mit einem Anhang pädagogischer und philologischer Beiträge*. Frankfurt/Erlangen 1860, S. 261–294, hier S. 279f.

<sup>45</sup> Seyffert: *Scholae latinae*, S. 9; Seyfferts Urteil wird zitiert in Schmid: *Aufsätze*, S. 343.

<sup>46</sup> Vgl. Oesterle: „Kunstwerk der Kritik“, S. 67f.

<sup>47</sup> Dieses Verfahren wird auch in aktuellen literaturwissenschaftlichen Begriffsbestimmungen zur Charakteristik hervorgehoben; vgl. Myriam Richter/Bernd Hamacher: *Biographische Kleinformen*. In: Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart/Weimar 2009, S. 137–142, hier S. 139f.

<sup>48</sup> Carl Gustav Jochmann: *Reliquien*. Zweiter Band. Hechingen 1837, S. 258.

<sup>49</sup> Solomon Liptzin: *Shelley in Germany*. New York 1924, S. 23.

<sup>50</sup> Vgl. Wolfgang Rasch: *Bibliographie Karl Gutzkow*. 2 Bde. Bielefeld 1998 (= *Bibliographien zur deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 5). Bd. 1: *Primärliteratur*, S. 216. Zu Gutzkows Begriff

„Vor dem Posthause in Pisa stand im Jahre 1820 ein schöner, langaufgeschossener, aber kränklich aussehender Englishman und fragte, ob nichts für ihn poste restante angekommen wäre?“ – so setzt Gutzkows Text ein, um dann die Begebenheit zu schildern, wie der englische Dichter, nachdem er seinen Namen genannt hatte, von einem Landsmann aus Hass gegen den berüchtigten Gottesleugner niedergeschlagen wurde. Shelley, fährt Gutzkow fort, habe es schnell aufgegeben, sich für den Angriff Genugtuung verschaffen zu wollen: „Er ertrug und verwand seinen Schmerz. Der Mann von Geist hat gegen die Brutalität keine andere Waffe, als Stillschweigen, Mitleid, Verachtung.“<sup>51</sup>

Auf die pointierte Situation folgt die erklärende Ausführung ihres Hauptgedankens: „Und diese Anekdote kann uns auch schnell vergegenwärtigen, wer Percy Bysshe Shelley war, wenigstens wofür er in der öffentlichen Meinung galt“ – nämlich, erläutert Gutzkow, für einen Gegner des Christentums, weshalb er von der Gesellschaft verstoßen und geächtet wurde.<sup>52</sup> Im nächsten Absatz geht der Autor dazu über, die tiefere Begründung für Shelleys Außenseitertum zu liefern. Sie liegt, erklärt Gutzkow, im Widerspruch des dichterischen Geistes gegenüber einem von Materialismus und Egoismus beherrschten Jahrhundert, welches auf die Ansprüche der schöpferischen Phantasie nicht anders als mit Neid und Intrige reagieren kann.<sup>53</sup> Diese Begründung wird anschließend auch durch die Zurückweisung des Gegenteils ergänzt. Trug der Dichter zu seiner Isolation nicht selbst mit bei, hätte er nicht auf seine Zeitgenossen zugehen und sie über seine wahren Motive und Ideen aufklären können? Nein, erklärt Gutzkow: „Er konnte sich nicht verteidigen. Denn was lässt sich der Menge Vernunft predigen, der Menge, die nur nach Stichwörtern hört, die von stereotypen Ausdrücken nicht läßt, die nur schwarz oder weiß sehen will und von den Farben des Regenbogens der Ideen nichts versteht!“<sup>54</sup>

---

des ‚öffentlichen Charakters‘ (*public character*) vgl. Martina Lauster: Nachwort. In: Karl Gutzkow: Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere. Hg. von M.L. Münster 2010, S. 661–700, hier S. 670–675. Wie Lausters Nachwort zeigt, galt Gutzkows Interesse insgesamt nicht nur der historischen Charakteristik, sondern er bemühte sich (z.B. in den Großstadtskizzen der *Zeitgenossen*) auch um eine proto-soziologische Typenzeichnung in moralistischer Tradition (nach englischem und französischem Vorbild). Vgl. ebd., S. 676f., 683f.

<sup>51</sup> Karl Gutzkow: Percy Bysshe Shelley. In: Karl Gutzkow: Liberale Energie. Eine Sammlung seiner kritischen Schriften. Hg. von Peter Demetz. Frankfurt u.a. 1974, S. 199–203, hier S. 199. Zu Gutzkows Quelle vgl. Peter Demetz: Nachweise und Erläuterungen. In: ebd., S. 350–405, hier S. 382.

<sup>52</sup> Gutzkow: Shelley, S. 199.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 200.

<sup>54</sup> Ebd. Zu Gutzkows Identifikation mit Shelley und zu biographischen Parallelen zwischen den beiden Autoren vgl. Liptzin, Shelley in Germany, S. 21f.

Vom logisch argumentierenden Teil erfolgt dann der Übergang zur rhetorischen Amplifikation. Deren wichtigste Elemente, Vergleich und Beispiel, sind im nächsten Absatz eng miteinander verbunden. Markiert wird der Übergang durch den Satz: „Shelley hatte eine Seele wie Ariel.“<sup>55</sup> Die Vergleichung Shelleys mit dem Luftgeist aus Shakespeares *Sturm* setzt eine Kette weiterer Metaphern in Gang, die im folgenden ausgeführt werden: Libelle, zitternde Flamme, Lerche, Ballon. Zugleich werden diese Metaphern nicht nur auf Shelley selbst, sondern auch auf seine Poesie bezogen, die die lebensfeindliche Distanz des Mannes zu seiner Zeit in Gutzkows Augen exemplarisch verdeutlicht: „[I]ch ahne ihre zarte Mischung von Sentimentalität und Metaphysik und glaube allerdings gewiß zu sein, daß sie [...] in den zu erhabenen Stellen mit den obern Luftschichten der Atmosphäre zuweilen eine gleiche Wirkung hat, nämlich die, daß man erfriert.“<sup>56</sup> Eine Bekräftigung durch Zitate anderer Autoren bleibt aus, ebenso der abrundende Schlussteil, an dessen Stelle Gutzkow eine kritische Würdigung von Shelleys Drama *Cenci* anhängt. Jedoch kann man in seinem Text die wesentlichen Bestandteile einer Chrie – die einleitende Anekdote sowie deren Erweiterung durch Umschreibung, Begründung, Zurückweisung des Gegenteils, Vergleich und Beispiel – realisiert sehen.<sup>57</sup>

Die sich seit dem späten 18. Jahrhundert vollziehende Akzentverlagerung in der Theorie der Charakteristik, von der Betonung des Typischen hin zur Darstellung des Individuellen, lässt sich mit Bernhard Asmuth als Konsequenz einer grundlegenden Veränderung des Menschenbildes seit der Zeit der Aufklärung begreifen, nämlich der Idee des autonomen Individuums, wie sie vor allem durch das erstarkende Bürgertum propagiert wurde.<sup>58</sup> Wie die moraldidaktische Charakteristik des 18. Jahrhunderts hat auch die individualisierende Charakteristik des 19. Jahrhunderts moralisch-lehrhafte Funktion: Lässt sie sich doch als Versuch betrachten, die Geltung des Individuums in einer Epoche zu propagieren, die zunehmend von anonymen, übergreifenden Bewegungen der Geschichte beherrscht zu sein schien (in diese Richtung weisen auch Äußerungen Gutzkows aus dem Vorwort zur ersten Auflage seiner *Oeffentlichen Charaktere*).<sup>59</sup> Die belehrende Funktion der Charakteristik, so könnte

<sup>55</sup> Gutzkow: Shelley, S. 201. Der Vergleich geht auf Shelley selbst zurück; vgl. Demetz: Nachweise und Erläuterungen, S. 382f.

<sup>56</sup> Gutzkow: Shelley, S. 202.

<sup>57</sup> In zeitgenössischen Abhandlungen zur Chrie wurde zum Teil für ein flexibles Modell plädiert wird, wonach nicht immer alle Teile realisiert sein müssen. Vgl. Göring: Über die Benutzung der aphthonischen Chrie, S. 18.

<sup>58</sup> Vgl. Asmuth: Charaktere und Charakteristik, S. 165.

<sup>59</sup> „Ich habe nichts gethan, als aus den objektiven Klammern der Geschichte das Alles abgelöst, was auf Rechnung der Charaktere kommt“ (Karl Gutzkow: Oeffentliche Charaktere. Erster Theil. Hamburg 1835 [Repr. 1973], S. X).

man annehmen, ist jetzt nicht mehr das Ergebnis künstlicher Abstraktion, sondern das Leben des historischen Individuums wird „selbst zum didaktischen Text“ – Symptom des Übergangs von einer ‚rhetorischen‘ zu einer ‚hermeneutischen‘ Kultur (Campe).<sup>60</sup> Die Ausführungen meines Beitrags sollten zeigen, dass dieser Übergang in der Charakteristik des 19. Jahrhunderts noch keineswegs vollständig vollzogen ist.

## Literatur

### 1. Quellen

- Blanckenburg, Friedrich von (1774): *Versuch über den Roman*. Repr. Stuttgart 1965.
- Bodmer, Johann Jakob/Breitingen, Johann Jakob (1721–1723): *Die Discourse der Mahlern*. Vier Teile. Zürich.
- Cicero, Marcus Tullius (1998): *De inventione*. Hg. und übers. von Theodor Nüßlein. Düsseldorf/Zürich.
- Döderlein, Ludwig (1848): Didaktische Erfahrungen und Uebungen. In: Ders.: *Oeffentliche Reden mit einem Anhang pädagogischer und philologischer Beiträge*. Frankfurt/Erlangen 1860, S. 261–294.
- Eschenburg, Johann Joachim (1783): *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen*. Berlin/Stettin [Repr. 1976].
- Falkmann, Christian Ferdinand (1822): *Hülfsbuch der deutschen Stylübungen für die Schüler der mittlern und höhern Klassen bei dem öffentlichen und beim Privat-Unterrichte*. Hannover.
- Franke, Karl (1855): Welche Fehler kann man bei der Wahl der Themen zu deutschen Aufsätzen machen? In: *Programm, womit zu der für Dienstag, Mittwoch und Freitag, den 14., 15. und 17. August, im Königlichen katholischen Gymnasium zu Sagan bestimmten öffentlichen Prüfung, Redeübung, Entlassung der Abiturienten und Versetzung der Schüler aller Klassen ergebenst einladet Dr. Floegel*. Sagan, S. 3–16.
- Fülleborn, Georg Gustav (1802): *Rhetorik. Ein Leitfadem bey dem Unterrichte in obem Klassen*. Breslau.
- Gedike, Friedrich (1793): *Einige Gedanken über deutsche Sprach- und Stilübungen auf Schulen*. Berlin.
- Göring, August Friedrich (1826): *Ueber die Benutzung der aphthonischen Chrie für den rhetorischen Unterricht in den gelehrten Schulen*. Lübeck.
- Gutzkow, Karl (1835): *Oeffentliche Charaktere. Erster Theil*. Hamburg [Repr. 1973].
- (1974): Percy Bysshe Shelley. In: Karl Gutzkow: *Liberale Energie. Eine Sammlung seiner kritischen Schriften*. Hg. von Peter Demetz. Frankfurt u.a., S. 199–203.

<sup>60</sup> Tobias Heinrich: Biographie als Hermeneutik. Johann Gottfried Herders biographischer Essay *Über Thomas Abbt's Schriften*. In: Wilhelm Hemecker (Hg.): *Die Biographie. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin 2009, S. 13–41, hier S. 19, mit Verweis auf Rüdiger Campe: *Affekt und Ausdruck. Zur Umwandlung der literarischen Rede im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen 1990 (= *Studien zur deutschen Literatur*, Bd. 107), S. 3.

- Heinsius, Theodor (1810): *Der Redner und Dichter oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst*. Berlin [<sup>9</sup>1839] (= Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch des gesammten Deutschen Sprachunterrichts, dritter Theil).
- Jochmann, Carl Gustav (1837): *Reliquien*. Zweiter Band. Hechingen.
- Lindner, Johann Gotthelf (1755): *Anweisung zur guten Schreibart überhaupt, und zur Beredsamkeit insonderheit, nebst eignen Beispielen und Proben*. Königsberg [Repr. 1974].
- (1768): *Lehrbuch der schönen Wissenschaften, insonderheit der Prose und Poesie*. Zweiter Theil. Königsberg/Leipzig.
- Pölitz, Karl Heinrich Ludwig (1801): *Versuch eines Systems des teutschen Styls, zu einem vollständigen Kursus der teutschen Sprache auf Akademien und Gymnasien*. Vierter Theil: *Versuch einer Theorie des teutschen Styls, für den Unterricht auf Akademien und Gymnasien*. Zweite Abtheilung, welche die Darstellung der einzelnen Gattungen des teutschen Styls enthält. Görlitz.
- Schmid, Karl Adolf (1859): Aufsätze (deutsche) in höheren Anstalten. Zweiter Artikel. In: Ders. (Hg.): *Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*. Bd. 1. Gotha, S. 330–346.
- Schüelein, Karl (1825): *Uebungsblätter zur Bildung des Ausdrucks und Geschmacks*. Mit einer *Methodik als Anhang*. Speyer/Heidelberg.
- Seyffert, Moritz (1857): *Scholae latinae*. Beiträge zu einer methodischen Praxis der lateinischen Stil- und Compositionsübungen. Zweiter Theil: *Die Chrie, das Hauptstück der alten Schultechnik*. Leipzig.

## 2. Forschungsliteratur

- Artaza, Elena (1994): Art. ‚Charakterismus‘. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen, Sp. 163–166.
- Asmuth, Bernhard (1994): Charaktere und Charakteristik. Literarische Voraussetzungen und schulische Entwicklung einer Aufsatzart. In: Ortwin Beisbart/Helga Bleckwenn (Hg.): *Deutschunterricht und Lebenswelt in der Fachgeschichte*. Frankfurt u.a. (= Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts, Bd. 12), S. 161–192.
- (1997): Art. ‚Charakter‘. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Hg. von Klaus Weimar. Berlin/New York, S. 297–299.
- Breuer, Dieter (1974): Schulrhetorik im 19. Jahrhundert. In: Helmut Schanze (Hg.): *Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16.-20. Jahrhundert*. Frankfurt 1974, S. 145–179.
- Campe, Rüdiger (1990): *Affekt und Ausdruck. Zur Umwandlung der literarischen Rede im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen (= Studien zur deutschen Literatur, Bd. 107).
- Demetz, Peter (1974): Nachweise und Erläuterungen. In: Karl Gutzkow: *Liberales Energie*. Eine Sammlung seiner kritischen Schriften. Hg. von P.D. Frankfurt u.a., S. 350–405.
- Fausser, Markus (1986): „Rede, daß ich Dich sehe“. *Carl Gustav Jochmann und die Rhetorik im Vormärz*. Hildesheim u.a. 1986 (= Germanistische Texte und Studien, Bd. 26).
- (1986): Die Chrie. Zur Geschichte des rhetorischen Schulaufsatzes. In: *Euphorion* 81 (1987), S. 414–425.
- (1994): Art. ‚Chrie‘. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen, Sp. 190–197.
- (2011): Elias Canettis *Der Ohrenzeuge* – Wiederkehr der Moralistik? In: Volker Kapp/Dorothea Scholl (Hg.): *Literatur und Moral*. Berlin, S. 539–555.
- Fortenbaugh, William W. (1984): *Quellen zur Ethik Theophrasts*. Amsterdam.

- Heinrich, Tobias (2009): Biographie als Hermeneutik. Johann Gottfried Herders biographischer Essay *Über Thomas Abbt's Schriften*. In: Wilhelm Hemecker (Hg.): *Die Biographie. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin, S. 13–41.
- Heinz, Jutta (2007): „Eben so viel feine Beobachtungsgabe, als philosophischen Scharfsinn“. Anthropologische Charakteristik in Platners *Philosophischen Aphorismen*. In: *Aufklärung* 19 (2007), S. 197–220.
- Immisch, Otto (1897): Einleitung. Die Rezension des Textes. In: *Theophrasts Charaktere*. Hg., erklärt und übers. von der Philologischen Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig, S. VIII–LVI.
- Kraus, Manfred (2005): Art. ‚Progymnasmata, Gymnasmata‘. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 7. Tübingen 2005, Sp. 159–191.
- Lausberg, Heinrich (1990): *Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie*. 10. Aufl. Ismaning.
- (2008): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 4. Aufl. Stuttgart.
- Lauster, Martina (2010): Nachwort. In: Karl Gutzkow: *Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere*. Hg. von M.L. Münster, S. 661–700.
- Liptzin, Solomon (1924): *Shelley in Germany*. New York.
- Ludwig, Otto (1988): *Der Schulaufsatz. Seine Geschichte in Deutschland*. Berlin/New York.
- Oesterle, Günter (1990): „Kunstwerk der Kritik“ oder „Vorübung zur Geschichtsschreibung“? Form- und Funktionswandel der Charakteristik in Romantik und Vormärz. In: Wilfried Barner (Hg.): *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit*. DFG-Symposium 1989. Stuttgart (= Germanistische Symposien, Berichtsbände, Bd. 12), S. 64–86.
- Rasch, Wolfgang (1998): *Bibliographie Karl Gutzkow*. 2 Bde. Bielefeld (= Bibliographien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 5).
- Richter, Myriam/Hamacher, Bernd: Biographische Kleinformen (2009). In: Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart/Weimar, S. 137–142.
- Schmitt, Charles B. (1971): Theophrastus. In: Paul Oskar Kristeller (Hg.): *Catalogus translationum et commentariorum: Medieval and Renaissance Latin Translations and Commentaries. Annotated Lists and Guides*. Bd. 2. Washington, S. 239–322.
- Schneider, Ute (1967): *Der moralische Charakter. Ein Mittel aufklärerischer Menschendarstellung in den frühen deutschen Wochenschriften*. Stuttgart (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 19).